

Heinz Schilling:

## Büchners Zorn

1

Im November 1831 beginnt der 18jährige Georg Büchner nach seinem Abitur in Darmstadt das Medizinstudium in Straßburg. Warum Medizin? Vater Büchner ist Arzt. Warum Straßburg? Dort wohnen Verwandte der Mutter. Es werden vier Semester, zwei glückliche Straßburger Jahre.

1833 dann Gießen. Warum Gießen? In der hessischen Landesuniversität dort hat er, laut Gesetz, sein Doktordiplom zu machen.

Es fängt gar nicht gut an. Gießen: Die „Stadt ist abscheulich“<sup>1</sup>, alles „so eng und klein. Natur und Menschen, die kleinlichsten Umgebungen, denen ich auch keinen Augenblick Interesse abgewinnen kann“<sup>2</sup>, schreibt er. Ein Anfall von Hirnhautentzündung. Er geht nach Darmstadt, wird äußerlich kuriert, schleppt sich widerwillig wieder nach Gießen, von tiefer Schwermut, betäubt, gelähmt, verzweifelnd.

Doch dann: Büchner taucht aus seiner Eigenbrötelei auf, gewinnt neue neue Freunde, Politik ist ihr Thema, das große hirn- und herzbewegende Thema. Und auf einmal scheint vieles anders. Im nächsten halben Jahr wird Büchner erwachsen. Der „unauffällige Student wird ein entschlossener Revolutionär“.<sup>3</sup>

Ich stelle mir Büchner vor, wie er in seiner Studentenbude im Gießener Seltersweg sitzt und denkt und schreibt. Es ist Mitte März 1834. Die Feder fetzt übers Papier. Er entwirft einen Text, der später den Titel „Der Hessische Landbote“ erhalten wird. Gerade hat er die „Gesellschaft der Menschenrechte gegründet“; der Text soll ein programmatisches Manifest werden.

Büchners Politischwerden hatte in der Schulzeit schon begonnen. „Französisch“ aufgeladen hat er sich in Straßburg: Damals, in einem Brief nach Hause - es ging um das verpuffte Fanal für eine deutsche Revolution, den so genannten Frankfurter Wachensturm- in dem Brief also plädiert der Bub doch für Gewalt gegen die herrschenden Zustände als die Zustände der Herrschenden. Dem staatstreuen Vater gefällt das ganz und gar nicht.

Doch richtig politisch gepackt hat es den jungen Büchner ein Jahr später in Gießen. Warum?

Oberhessen ist eine der ärmsten deutschen Provinzen mit einer bitterarmen und erbitterten Bevölkerung, von wo aus der Blick des Studenten zum fernen Machtzentrum Darmstadt umso schärfer und erboster wird und nach genau dieser Macht fragen läßt. Was eigentlich ist dieses Großherzogtum Hessen?

Dieser seit nicht einmal 20 Jahren bestehende Staat ist ein Profiteur der Neuordnung Europas beim Wiener Kongreß. Großes Geschiebe auf der Landkarte. Die alte Grafschaft Hessen-Darmstadt wird per Federstrich um fast die Hälfte vergrößert. Aus Landgraf wird Großherzog. Der momentane Ludwig II. steht in höchster Loyalität zum Chefarchitekten des Geschiebes, Metternich, Schöpfer des Systems Metternich. Das

politische Programm heißt: Zurück zum absolutistischen Fürstenstaat; ein Werkzeug ist die Demagogenverfolgung, die in Deutschland nirgendwo so rigoros ist wie im Großherzogtum, wo auch die Zentrale eines riesigen Zensur- und Spitzelsystems sitzt. Der momentane Ludwig also ist Büchners Staatsoberhaupt.

In Hessen, liest Büchner, gibt es keine Leibeigenschaft mehr. Doch erzählt wird ihm, daß die lokalen Standesherrn in Oberhessen dies ignorieren. So sind die Bauern mehrfach belastet: mit Steuern, die nach Darmstadt gehen; mit Frondiensten für die Grundherren; mit Zöllen für was und wen auch immer.

Hat der Ludwig zu Darmstadt dem Volk nicht auch eine Verfassung gewährt? Ja, schon. Den Text kann Büchner nachlesen, aber er fühlt: das ist doch leeres Stroh, wenn es zwar - neben dem gesetzten Oberhaus aus Adel und Kirche - auch eine Abgeordnetenversammlung gibt, der Zugang dazu aber so ist, daß von den gut 700 000 Untertanen nur rund tausend überhaupt wählbar sind. Das Wahlrecht ist nämlich so raffiniert gestrickt, daß es erst mal eine mittelbare Wahl von Bevollmächtigten und Wahlmännern gibt. Wahlmann aber kann nur werden, wer zu den sechzig Höchstbesteuerten seines Bezirkes zählt. Und als Volksvertreter wieder ist nur wählbar, wer jährlich mindestens 100 Gulden direkte Steuern zahlt oder mindestens 1000 Gulden Beamtengehalt pro anno bezieht. Auf diese Weise befinden sich unter den 50 hessischen Abgeordneten nicht weniger als 34 höhere Staatsbeamte. Aus Büchners Sicht: Eine Satire auf die gesunde Vernunft.

Ja, Verfassungsfragen sind Machtfragen.

Wer könnte da noch gegen den Herrscher im Darmstädter Schloß stimmen? Und doch passiert das. Es geschieht gerade eben: der Landtag war dagegen, die gewaltigen Privatschulden des Großherzogs aus der Staatskasse zu bezahlen. Worauf dieser den Landtag auflöste und einen neuen einsetzte, der sich fügte.

2

Wenn man fragt: Wie kommt Büchner zu seinem Zorn? Dann scheint es auch so: Der Zorn kommt zu ihm, denn: der Zorn ist schon da - bei den Menschen zwischen Biedenkopf und Langenbergheim.

Und gerade in Oberhessen vergißt man nicht, was vor ein paar Jahren passiert ist. Was war da im Jahr 1830?

Die Verbitterung angesichts steigender Feudallasten und Steuern nahm immer weiter zu; die Pro-Kopf-Belastung lag an der Spitze aller deutschen Staaten. Hinzu kamen die Extras, etwa die immensen Kosten des neuen Regenten, Ludwigs II. für die Reise durchs Land anlässlich seiner Thronbesteigung. Hunderttausend Gulden, all inclusive. Die Schuldenlast des großherzoglichen Hauses hatte bereits eine für die Kräfte des Ländchens unverhältnismäßige Höhe gewonnen, nun sollte auch noch für den neuen Erbprinzen ein neues Schloß entstehen. Das steigerte die Stimmung im Volk zur Wut. Der „oberhessische Aufstand“ war in den Septembertagen 1830 ausgebrochen; unter Trommelschlag, einem steten Anschwellen ihrer Haufen, mit den Rufen ‚Freiheit und Gleichheit!‘ zogen die Bauerntrupps von Ort zu Ort. In Büdingen zwangen sie den Grafen Isenburg, eine Strecke weit mit ihnen zu ziehen, von da wandten sie sich - zweitausend Menschen, wurde gesagt - gegen Ortenberg, zerstörten in Nidda das Haus des Landrichters und breiteten sich dann in drei Richtungen nach der Wetterau,

dem Vogelsberg und nach Butzbach hin aus. Das Ganze endete dort, während man sich in Darmstadt im Schloße schon zur Flucht vorbereitete und selbst der Bundestag in Frankfurt gezittert hatte. Der Prinz Emil, ein Bruder des Großherzogs, wurde nach Oberhessen entsandt, drei Militärkolonnen sollten den Aufstand einschließen, als ein blutiges Zusammentreffen bei dem Dorfe Södel die Sache schnell beendigte, aber eine furchtbare Erbitterung zurückließ. Die Dragoner, die man von Butzbach berufen, hatten ohne weiteres, vor der gesetzlichen Aufforderung an die Leute auseinanderzugehen, in das unbewaffnete Volk eingehauen und dabei Leute verletzt und getötet, die sich gerade bemühten, die Haufen durch vernünftiges Zureden zu zerstreuen. Es war eine große unverantwortliche Brutalität, die dort begangen wurde, ein bedeutungsvolles Zeichen der Animosität, mit der sich bald allerorten Bürger und Soldat feindselig gegenüberstehen sollten. Die Gebildeten hatten keinerlei Anteil an diesen Dingen genommen...“<sup>4</sup>

So erinnert sich später Louise, Georg Büchners Schwester, und da schwingt der Zorn des Bruders noch mit. Durchaus möglich, daß er ihr das als jungem Mädchen im Detail erzählt hat.

Im „Hessischen Landboten“ genügt dafür ein Satz und die Leute wissen Bescheid „Denkt an Södel! Eure Brüder, eure Kinder waren dort Brüder- und Vatermörder.“

3

Die Feder kratzt. Ist genug Tinte da, genug Papier? Wir sind nun wieder im März 1834. Ich stelle mir vor, wie Büchner innehält. Seine Gedanken wandern... Er sehnt sich nach Straßburg zurück. Sehnt sich nach dem Mädchen, das er liebt. Sie sind verlobt. Heimlich noch. Doch bald wird er Wilhelmine Jaeglé daheim als Braut einführen. Sie schreiben sich so oft es geht; sie ist es, der er mehr als jedem Menschen auf der Welt sagen kann.

Seine Briefe sind oft dunkelschwarz, fatalistisch: Der Mensch kann weder aus seiner eigenen Haut noch an der Gesellschaft etwas ändern. Revolutionen fressen sogar ihre Väter (dies mit Blick auf 1789 und die Herrschaft der Guillotine) - und dann? Landet nicht doch wieder alles beim Vorher? Das ist ja das, was die Epoche lehrt mit dem so schmusig wie falschen Namen Biedermeierzeit: Drastische Strafen für jede Veränderungsidee; Demokraten werden als Demagogen verfolgt.

Natürlich,

Büchner hat vom Hambacher Fest gehört, ein unglaublicher bürgerlicher Ausbruch war das gegen die laufende Restauration und das System Metternich. Damals, es war sein 2. Semester, sprach er vor Straßburger Kommilitonen über die politischen Zustände in Deutschland. Jemand bemerkt, daß Büchner: „dieser so feurige und so streng republikanisch gesinnte deutsche Patriot [...] einmal wieder alle möglichen Blitze und Donnerkeule, gegen alles was sich Fürst und König nennt“ feuerte und dann auch die allerjüngste französische - die Juli- - Revolution und das neue Bürgerkönigtum scharf angriff.<sup>5</sup>

Ja klar,

Büchner hat in Straßburg auch vom Wilhelmsbader Fest gehört, einem demokratisches Volksfest nahe Hanau mit bald 10.000 Teilnehmern. Der Hauptredner, der tatsächlich das Wort Revolution aussprach wurde verhaftet, zum Tode verurteilt

und nach acht Jahren begnadigt. Observiert hat man einen anderen Redner: Friedrich Wilhelm Schulz war ein radikaldemokratischer Publizist aus Darmstadt, der später nach seinem Ausbruch aus der Festungshaft in Babenhausen im französischen und Schweizer Exil lebte und zu einer Art Geländer auf Büchners krummem Weg durchs kurze Leben wurde.

Was bewirken solche Aufwallungen wie Hambach oder Wilhelmsbad, fragt sich Büchner. Und wird grundsätzlich: Welche Chance hat der Mensch, dieses geschichtliche Wesen, überhaupt?

Doch er verharnt nicht in der Resignation. Gegen das Morgen als ewige Fortsetzung des Gestern<sup>6</sup> erwächst in Büchner so etwas wie ein selbstbestimmter Realismus der Verzweiflung. Heute würde man sagen: er schaltet in den Kampfmodus. Ihm ist klar: Mit dem „Landboten“ setzt er vieles aufs Spiel; er will nicht verhandeln, wie die Liberalen, Büchner will handeln.

4

Er sitzt also an seinem Text. Wie hat er ihn angelegt? Als tiefgründige Satire, wie beispielsweise das „ABC-Buch der Freiheit für Landeskinder“<sup>7</sup> von Wilhelm Sauerwein, gedruckt gerade in Hanau, 1832, wo die Zensur gerade etwas lascher ist? Oder sachlich-aufklärend wie das anonyme „Frag- und Antwortbüchlein an den deutschen Bürgers- und Bauersmann über allerlei...“<sup>8</sup>, das lange im Odenwald herumging, wer lesen konnte, hat es anderen vorgelesen (der Verfasser war übrigens eben jener Wilhelm Schulz)? Bauernaufklärung, das weiß Büchner, ist ein gängiges literarisches Genre, belehrend-unterhaltende Kalendergeschichten wie die von Johann Peter Hebel sind sehr beliebt. Sensible Pädagogik statt Haudrauf-Impetus.

Ja, wie nun? Satirisch oder sachlich, belehrend oder ... anstachelnd, im Pathos der Revolution? Büchner wählt zunächst eine sachliche Systematik, nämlich den Etat des Großherzogtums Hessen. Es ist eine Auflistung dessen, was die Untertanen am meisten drückt, das ist: wofür das Geld ausgegeben wird, daß man ihnen abpresst. Dafür gibt es amtliche Zahlen. Nicht amtlich ist der Sarkasmus, den der 21jährige Büchner darübergießt und sich zum Staatsfeind machen wird.

5

Zu seinen Freunden gehört neuerdings Friedrich Ludwig Weidig, Theologe und Schullehrer in Butzbach; öfter bereits denunziert, länger schon bespitzelt, nach Verhaftung unter polizeilicher Bewachung. Scharf observiert man ihn wegen seines publizistischen Wirkens und seinen Predigten - in der Sprache des Systems Metternich sind das „aufrührerische Umtriebe“<sup>9</sup>. Der Doktor Weidig ist doppelt so alt wie der Student Büchner, uneinig in der politischen Analyse, streiten sich auch über die richtige Staats- und Herrschaftsform und den Weg dahin. Antiabsolutistisch denken beide. Büchner hat sich, Saint-Simon und Babeuf lesend, von bürgerlich-liberalen Positionen gelöst; für ihn sind die ökonomischen Verhältnisse die fundamentale Ursache der politischen Unfreiheit schlechthin. Er ist der Radikaldemokrat, weg mit der Fürstenherrschaft, sagt er. Weidig, als „christlicher Patriot“, tendiert zum „Volkskaisertum“<sup>10</sup>, also einer parlamentarischen Monarchie. Republik - das kann schiefgehen. Revolte? Sowas macht das Bürgertum nicht mit, da guckt es zu wie ein

Jahr zuvor beim Sturm auf die Konstablerwache in Frankfurt, oder liest hinterm Ofen in der Zeitung, wie „hinten, weit, in der Türkei | Die Völker aufeinander schlagen.“ Und der behäbige Bürger „steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus.“<sup>11</sup>

So.

Büchner beendet den Text zur Agitation der Landbevölkerung am 25. März 1834. Im April reist er nach Straßburg, wo sich die Braut nach ihm sehnt; sie haben sich nach seinen fatalistisch getönten Briefen der letzten Zeit mit dieser negativen Anthropologie viel zu sagen.

Das Manuskript gelangt inzwischen in Abschrift zu Weidig, wo die Fäden zusammenlaufen; er kennt einen Drucker in Offenbach. Doch scheinen Weidig einige Änderungen nötig, weil die sozialrevolutionäre Linie Büchners die Liberalen in der Oppositionsbewegung abschrecken könnte. So werden nicht nur aus den „Reichen“ die „Vornehmen“, sondern auch ganze Passagen, über die ungerechte Verteilung des Eigentums rausgestrichen. Weidig schreibt dann auch den Titel „Der hessische Landbote“ darüber. Büchner hat keine Gelegenheit, sich mit den Änderungen auseinanderzusetzen. Er ist erst zum Sommersemester im Mai zurück im ungeliebten Gießen.

Anfang Juli dann der Knall. Auf einer Versammlung der liberalen Opposition geraten Büchner und Weidig in Streit; Büchner hält Weidig für einen Opportunisten, ist mit dessen Eingriffen in das Manuskript gar nicht einverstanden, doch der Fight endet so, daß der Student - den nicht wenige für anmaßend, aufbrausend und arrogant halten - klein beigibt und es auch übernimmt, zwei Tage später den Landboten nach Offenbach in die Druckerei Preller zu bringen. Alles ist vorbereitet, alles genau getimt - das Hinbringen, das Abholen und Verteilen der 12- bis 1500 Exemplare an die Unterverteiler. Büchner also und der Student Jakob Schütz bringen das Manuskript nach Offenbach. Das läßt sich später in der Büchner-Saga schön konspirativ ausmalen: die beiden hätten es in Botanisiertrommeln - also getarnt als pflanzensammelnde Pharmaziestudenten - mit sich am Leib getragen.

Abgeholt wird das Gedruckte dann Ende Juli von drei anderen Studenten in Offenbach - von Schütz, der sich auskennt, Karl Minnigerode und Karl Zeuner.

Aber auch Zensurbehörde und Spitzelzentrale sind vorbereitet auf das Landboten-Kleeblatt. Man hat längst Carl Georg Büchner, Gießen, Carl Preller, Offenbach und Friedrich Ludwig Weidig, Butzbach im Visier. Der in die „Gesellschaft der Menschenrechte“ eingeschleuste Denunziant heißt Kuhl.

Am 1. August wird Minnigerode mit 160 druckfrischen Exemplaren des Landboten verhaftet. Noch in der Nacht bricht Büchner nach Butzbach und Offenbach auf, um die an Druck und Verbreitung des „Hessischen Landboten“ Beteiligten zu warnen. Die Strecke dahin führt über mehrere Staatsgrenzen und hat bald 50 Kilometer einfachen Wegs. Noch von Frankfurt aus schreibt er an die Eltern:

„Ich benutze jeden Vorwand, um mich von meiner Kette loszumachen.

Freitag Abends ging ich von Gießen weg; ich wählte die Nacht der gewaltigen Hitze wegen, und so wanderte ich in der lieblichsten Kühle unter hellem Sternenhimmel, an dessen fernstem Horizonte ein beständiges Blitzen leuchtete. Teils zu Fuß, teils fahrend mit Postillonen und sonstigem Gesindel, legte ich während der Nacht den größten Teil des Wegs zurück. Ich

ruhte mehrmals unterwegs. Gegen Mittag war ich in Offenbach. Den kleinen Umweg machte ich, weil es von dieser Seite leichter ist, in die Stadt zu kommen, ohne angehalten zu werden. Die Zeit erlaubte mir nicht, mich mit den nötigen Papieren zu versehen."<sup>12</sup>

Dieser Brief vom 3. August 1834 liest sich wie Romantik pur - fast: Es fehlt nur noch Tiecks Metapher von der „mondbeglänzte Zaubernacht“, bekannt seit 1804, doch am Firmament blitzt es ja schon. Der Brief aber ist ein Musterbeispiel für Camouflage. Warum?

Die recht banale Mitteilung ist kaum für die Eltern gedacht; die Zeilen dienen eher der Ablenkung und zur Täuschung des großherzoglichen Überwachungsapparat. Büchner muß damit rechnen, daß seine Briefe dort gelesen werden. Als er am 4. August über Vilbel zurück nach Butzbach kommt, erfährt er von den ersten Verhaftungen und Durchsuchungen in Gießen. Und in der eigenen Wohnung im Seltersweg bei Rentamtmanntmann Bott findet er den Schrank versiegelt und seine Papiere durchstöbert.

6

Damit wäre für Büchner das Kapitel „Hessischer Landbote“ beendet. Mit einer zweiten Auflage, von Weidig im November organisiert, hat er nichts mehr zu tun. Seinem dreisten Auftreten gegenüber dem ermittelnden Universitätsrichter Georgi<sup>13</sup> in Gießen verdankt er es wohl, daß er zunächst noch unbehelligt bleibt.

In den Semesterferien ist er zuhause, macht und liest im Labor des Vaters.

Anfang Januar 1835 muß Büchner nach Offenbach zur Vernehmung - als Zeuge. Der Vater ahnt Böses. Doch Georg kommt heim - alles in Ordnung.

Tage später die nächste Vorladung, diesmal nach Friedberg, wo einige Verschwörer im Gefängnis sind; sie halten dicht. Man hat also nichts in der Hand gegen Büchner.

Doch die Schlinge zieht sich zu:

Ende Februar kommt die Vorladung vom Darmstädter Untersuchungsrichter. Jetzt wird es bedrohlich.

Also: Weg von hier.

Fluchtpunkt Straßburg.

Am 9. März geht Georg Büchner über die Grenze, bei Weißenburg steht er auf französischem Boden. Hier schreibt Büchner - die Eltern beschwichtigend - nach Hause:

„Eben lange ich wohlbehalten hier an. ... Nur die dringendsten Gründe konnten mich zwingen, Vaterland und Vaterhaus in der Art zu verlassen... Ich konnte mich unserer politischen Inquisition stellen; von dem Resultat einer Untersuchung hatte ich nichts zu befürchten, aber Alles von der Untersuchung selbst. [...] Ich bin überzeugt, daß nach ... zwei bis drei Jahren meiner Rückkehr nichts mehr im Wege stehen wird. Diese Zeit hätte ich im Falle des Bleibens in einem Kerker in Friedberg versessen; körperlich und geistig zerrüttet wäre ich dann entlassen worden. Dies stand mir so deutlich vor Augen, ... daß ich das große Übel einer freiwilligen Verbannung wählte. Jetzt habe ich Hände und Kopf frei. ... Seit ich über die Grenze bin, habe ich frischen Lebensmut, ich stehe jetzt ganz allein, aber gerade das steigert meine Kräfte. Der beständigen

geheimen Angst vor Verhaftung und sonstigen Verfolgungen, die mich in Darmstadt beständig peinigte, enthoben zu sein, ist eine große Wohltat.“<sup>14</sup>

7

Meine Damen und Herren,

ich möchte eine kurze Bemerkung machen über den Ort, an dem wir uns im Augenblick befinden und zum Thema Grenzen:

Wir können einem einst verfolgten hessischen Landboten *auf sicherem Boden* zuhören.

Hier, wo wir sind, wäre Büchner zu seiner Zeit in Sicherheit gewesen, für einige Kilometer und vielleicht nur für kurz. Wir sind auf dem Gebiet des einstigen Kurfürstentums Hessen-Kassel.

Langenbergheim, drei Kilometer nordöstlich, heute zur selben Gemeinde Hammersbach gehörend, wurde vor 200 Jahren von Darmstadt aus regiert. In Langenbergheim, jenseits der Grenze, wäre Büchner, als Rebell gegen den hessischen Großherzog, in Gefahr und - je nach Datum - auch in Lebensgefahr gewesen.

8

Büchner hat keines seiner Theaterstücke (Dantons Tod, Leonce und Lena, Woyzeck) je auf einer Bühne gesehen. Der „Hessische Landbote“ war das erste, was er von sich gedruckt sah - anonym. Öffentlich bekannt wurde Büchners Name seit Juni 1835 - bekannt *gemacht* per Steckbrief im In- und Ausland.

9

Was würde Büchner heute schreiben?

Vortrag zur Szenischen Lesung des „Hessischen Landboten“  
mit dem Schauspieler Isaak Dentler und Benno Brusckke, Schlagzeug,  
in der Hirzbacher Kapelle am 30. Juni 2012

## Quellen und Anmerkungen

---

<sup>1</sup> Georg Büchner: Werke und Briefe. Nach der hist.-krit. Ausg. von Werner R. Lehmann. Kommentiert von Karl Pörnbacher u.a. München, 6. Aufl. 1985, Brief Nr. 17 (an die Braut)

<sup>2</sup> ebd. Brief Nr. 14 (an den Freund August Stöber, Straßburg)

<sup>3</sup> Corinna Nauheimer: Georg Büchner als Rebell - Revolutionäre Ideen während der Studienzeit in Gießen 1833/34. Abschlussarbeit zur Erlangung des Magister Artium im Fachbereich 10 Neuere Philologien der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Sprache und Literatur II. 2008, S. 3

---

<sup>4</sup> Louise Büchner (1821-1877). Zitiert bei Ernst Johann: Georg Büchner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1989, S. 58 [Rowohlts Bildmonografien, Erstauflage der lange unerreichten Büchner-Biografie: 1958]

<sup>5</sup> Corinna Nauheimer a.a.o. S. 17 (dort mehrere Einzelnachweise)

<sup>6</sup> Was zu lesen? Reinhart Koselleck: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ - zwei historische Kategorien. in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt 1989. S. 349-375

<sup>7</sup> Eine 1. Aufl. wurde „in Frankfurt verboten“ und konfisziert oder (vom Verfasser) Wilhelm Sauerwein selbst zurückgezogen bei Änderung eines einzigen Worts (Vorwort zur 2. Aufl., Hanau 1832, S. VIII). Eine „3. Aufl.“ erschien 1835 in Biel in der Schweiz. So beginnt das Buch:

„Ihr Landeskindern! Man hat euch geflissentlich ... aufzuschwatzen gesucht, als wenn die Freiheit ohne euer Zuthun kommen würde, und daher kommt es, daß ihr dastehet und das Maul aufsperrt wie die Schlaraffenländer...“

<sup>8</sup> [Wilhelm Schulz:] Frag- und Antwortbüchlein an den deutschen Bürgers- und Bauersmann über allerlei, was im deutschen Vaterlande besonders Noth thut. Deutschland [d.i. Frankfurt am Main] 1819 (anonym erschienene Flugschrift.)

<sup>9</sup> Die Aktionen der Gruppe Büchner/Weidig werden bereits 1847 dargestellt im wichtigsten deutschsprachigen Lexikon jener Zeit: Johann Georg Krünitz, Oeconomische Encyclopädie. Bd. 194 und 195 (Berlin 1847-1848), Artikel „Umtriebe“

<sup>10</sup> Klaus Dautel: Der Hessische Landbote. <http://www.zum.de/Faecher/D/BW/gym/Buechner/landbote.htm>

<sup>11</sup> Goethe: Faust I, Vor dem Tor

<sup>12</sup> Georg Büchner: Werke und Briefe (wie Anmk. 1) Brief Nr. 25 (an die Familie)

<sup>13</sup> Konrad Georgi (1799-1857) ging in die Rechtsgeschichte ein, s. [Wilhelm Schulz:] Der Tod des Pfarrers Dr. Friedrich Ludwig Weidig: Ein actenmässiger und urkundlich belegter Beitrag zur Beurtheilung des geheimen Strafprozesses und der politischen Zustände Deutschlands. Zürich und Winterthur: Druck und Verlag des Literarischen Comptoirs, 1843; s.a. Friedrich Noellner: Actenmässige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig. Darmstadt: Leske, 1844

<sup>14</sup> Georg Büchner: Werke und Briefe (wie Anmk. 1), Brief Nr. 31 (an die Familie)